

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Wien.

(Beschluss.)

Das Theater an der Wien hat in neuerer Zeit sich nicht eben vieler und vorzüglicher Novitäten befließigt. Einige Male ließ es jedoch sich zu ziemlich kühnen Unternehmungen verleiten, die, um der Wahrheit die Ehre zu gönnen, weit besser ausfielen, als man erwartet haben mochte. So machte man sich vor einiger Zeit sogar an Shakespeare's „Romeo und Julie,“ bei welcher Gelegenheit man in sofern einigen Vorschub hatte, als die Darstellung dieser Tragödie zu den schwächsten Leistungen des Hofburgtheaters gehört, und mithin kein großer Maßstab dafür vorhanden ist. Herr Quandt spielte den Romeo recht verdienstlich; dasselbe muß man von Mad. Pann, als Julie, rühmen, stände nur nicht die unvortheilhafte Gestalt dieser, durch Saturns Sense schon scharf gezeichneten Schauspielerin in zu offenem Widerspruche mit der Vorstellung, die man sich von der süßen Julie entwirft. „Gutsherr und Messerschmied,“ oder: „hilf (helfe) was helfen kann,“ sogenannte Localposse von Friedrich Kaiser, eigentlich aber eine bloße Verballhornung von Ziegler's „Liebhäber und Nebenbuhler,“ mißfiel, und das mit Recht; wenig besser erging es der nach dem alten gleichnamigen (gänzlich dem Zeitgeschmacke entwachsenen) Stücke, aufgewärmten localen Caricaturposse: „der dreißigjährige A-B-C-Schütz.“ Mad. Pann wählte zu ihrem Benefize das Albinische Lustspiel: „die Rosen,“ unter dem Titel: „Frauenklugheit;“ es wurde, obschon das feinere Lustspiel sonst nicht in der Sphäre dieser Bühne liegt, recht brav gegeben und gefiel. Am eigenthümlichsten trat Herr Grohmann in der Dialectrolle des Engländers hervor, welcher nebst seiner künstlerischen Vielseitigkeit, zugleich eine genaue Kenntniß des Idioms verrieth und außerordentlich ansprach. Einen erfreulichen Treffer aber hat dieses Theater in Nestroy's neuester Localposse: „die verhängnißvolle Fashingsnacht,“ erzielt, welche zum ersten Male zum Vortheil der Dlle. Weiter gegeben wurde und seitdem noch jeden Abend Haus und Casse füllt. Gegen den Stoff, welcher nach dem Holtei'schen „Trauerspiele in Berlin“ bearbeitet ist, und, seltsam genug, sich dem Originale im Gange der Handlung ziemlich genau anschließt, wäre vielleicht Manches einzuwenden, da diese Mischung von Verbrechen, Schreckniß und Komik, doch kaum ohne Widersprüche durchzuführen ist. Dagegen erkennt man übrigens in der Gliederung des Stückes, der Ausführung der Scenen, der originellen und naturgemäßen Anlage der Charaktere, und dem sprudelnden Witz des Dialoges, Nestroy's unübertroffenes Talent, das sogar zur Genialität sich steigert. Ungeachtet seiner muthwilligen Laune, sinkt sein Witz doch nie zu jener armseligen Sphäre der gewöhnlichen Possenspäße herab, mit welchen die übrigen jetzigen Volksdichter das Daseyn ihrer Machwerke fristen. Sein Scherz ist wahr, tief aus dem Leben geschöpft, und verbürgt in der staubigen Hülle des Volksthümlichen und Plebejen oft Goldkörner überraschender Weltkenntniß und drastischer Wahrheit. Das aber ist Nestroy's höchster Vorzug, daß er nie strebt, seine treffenden Einfälle durch Coquetterie und Salbung des Ausdrucks, ihrer angestammten Sphäre zu entheben, wie z. B. der in dieser Beziehung weit hinter ihm stehende Raimund that. Nestroy könnte mit seinen wahrhaft geistvollen Scherzen und Einfällen, hinter welchen meist eine tiefe,

sinnige Ironie lauert, mit seinem unfehlbar zielenden, satirischen Humor, die Welt weit glänzender bestechen, wenn er, was ihm sicher nicht schwer würde, seine Gedanken in ein prunkvolleres Gewand der Sprache kleiden wollte; aber er verschmäht dieß, weil er dann, gleich Raimund, aufhören würde, wahr zu seyn, und er, in Ansehung der von ihm aus der niederen Volksklasse gewählten Personen, Charaktere und Zustände, die äußere wie die geistige Costumtreue nothwendig verletzen müßte. Gesteht man, daß diese Posse trefflich gespielt wird und man das seltene Ensemble dieser Bühne für ähnliche Stücke dabei erkennen und schätzen lernt. Man weiß nicht, soll man das Spiel und die Laune Nestroy's, als Holzhacker Lorenz, oder Scholz's in der ernstkomischen Rolle des Tathuber, oder Carl's, als Chevalier Beck, mehr loben? Den Preis verdient jedoch unstreitig Dlle. Condorussi, welche die muntere, naive und doch theilweis fast tragische Rolle der Dienstmagd Sopherl mit wahrer Künstlerschaft durchführt, besonders dadurch, daß sie selbst in den tragischen Momenten, wo Andere wahrscheinlich den Kothurn anziehen würden, nie die Persönlichkeit des schlichten Dienstmädchens opfert.

Weniger ist es in der letzteren Zeit dem Leopoldstädter Theater mit Neuigkeiten gelungen, daher man sich dort meist mit aufgefrischten älteren Produkten helfen mußte und dem Publikum kein lebhaftes Interesse einflößen konnte. Die bekannte Scheu der neuen Directionen, Bühnendichtern ein mehr, als erbärmliches Honorar zu zahlen, dürfte großentheils die Schuld dieses Uebelstandes tragen. „Die Tochter der Berge,“ oder „der Vogelfänger und das reisende Genie,“ romantisch-komisches Zaubermährchen, von Karl Hafner, mißfiel; das alte, längst begrabene Hensler'sche „Donauweibchen“ wurde in solcher Verlegenheit von den Todten erweckt, doch wer will noch dergleichen sehen! Besseren Erfolg hatte im Allgemeinen die Pantomime. Zwar wollte das, unter dem Titel: „Zauber-Mosaik,“ von dem Pantomimenmeister Schadezky ziemlich planlos zusammengesetzte, pantomimische Quodlibet nicht sehr ansprechen, und auch an einer anderen Zauberpantomime desselben Autors: „die goldene Zaubermuschel,“ oder „Amors Schelmerien,“ fand man ziemlich Viel auszusagen; doch war die letztere wenigstens sehr splendid und geschmackvoll ausgestattet, und erregte daher einiges Aufsehen, obschon sie keine sehr vollen Häuser machte.

Das Theater in der Josephstadt fährt in seiner gewöhnlichen Weise fort, mittelmäßige neue Stücke, von mittelmäßigen Kräften dargestellt, schön, ja prachtvoll auszustatten und das Publikum durch treffliche Decorationen anzuziehen. Es ist in der Regel gut besucht, was dem fleißigen und rechtlichen Director sehr gegönnt wird. Ein neues Zauberspiel von Told: „Gold und Schönheit,“ oder „Genügsamkeit bringt Glück und Freud,“ bekundet zwar wiederum das anerkennenswerthe Talent des geschäftigen Verfassers, doch ist das Ganze zu wenig motivirt. Die Decorationen sind Prachtwerke, und Proch's liebliche Musik von hohem Werthe. Dlle. Köffler, ein neungagirtes Mitglied, giebt schöne Hoffnungen als Localsängerin, ein jetzt so sehr verwaistes Fach. Die musikalische Abendunterhaltung des Beszter Sándor aus Ungarn, im Vereine mit der Zigeuner-Musikbande von Farkas und Bihary, sprach durch ihre Eigenthümlichkeit an. Mäßigen Erfolg hatte ein von Schick entworfenes Quodlibet: „Aeltere und neuere Bekanntschaften,“ oder „die entfesselten Geister.“ Von einigen vorgekommenen Gastspielen will ich — aus Schonung schweigen.